Letzte Kunstwerke
als Abschied vom Leben

Auch Künstler müssen sterben - wobei sie hoffen können, mit ihren Werken unsterblich geworden zu sein. Ebenso wie alle anderen Menschen auch, müssen sie lernen, Abschied zu nehmen vom Leben auf dieser Welt. Die dabei feststellbaren Verhaltensweisen und Haltungen sind sehr verschiedenartig. Eine aktuelle Ausstellung in Frankfurt befasst sich mit dem Thema der letzten Bilder, die Künstler geschaffen haben.

Bild von Ad Reinhardt (Black Painting, Öl auf Leinwand 152.4 x 152.4 cm, 1960-1966)
in der Ausstellung "Letzte Bilder" der Schirn Kunsthalle in Frankfurt a.M.
(Foto : J.v.Troschke)

Die Ausstellung zeigt 100 Werke von 14 bildenden Künstlern der Moderne in 7 Räumen, in denen jeweils Bilder von zwei Malern einander gegenüber gestellt werden. Dabei werden verschiedene Formen der Bewältigung vorgestellt : "Arbeiten bis zuletzt" (Edouard Manet und Claude Monet), "Neubeginn im Alter"(Henri Matisse und Willem de Kooning),"Mit

beschränkten Mitteln" (Alexej Jawlensky und Stan Brakhage),"Zu neuen Horizonten" (Georgia O'Keeffe und Walker Evans) "Variation und Wiederholung" (Giorgio de Chiricos und Andy Warhol), "Mit dem Ende spielen"(Francis Picabia und Martin Kippenberger) und schließlich "Das letzte Bild"(Ad Reinhardt und Bas Jan Adler).

Am meisten haben mich die Versuche von Claude Monet, Francis Picabia und Ad Reinhardt beeindruckt, die in der Auseinandersetzung mit dem Ende ihres Lebens "ultimative" Bilder, bezogen auf die selbst gestellte Frage nach der Essence ihrer Kunst, gemalt haben. Claude Monet hat im Alter von 74 Jahren angefangen, seine berühmt gewordenen Seerosenbilder zu malen. Dabei wurden die Konturen immer unschärfer und die ineinander übergehenden Pastellfarben immer geheimnisvoller. Francis Picabia hat sich mit dem Älterwerden dem Anspruch der Kunstfertigkeit immer mehr verweigert. Sein 1949 gemaltes Bild "Le ciel" zeigt einen tiefdunklen Himmel, auf dem einige rote Punkte wie grosse Sterne erscheinen. Der mit breitem Pinselstrichen gemalte, schwarze Farbauftrag vermittelt den geheimnisvollen Eindruck von einem unendlichen Weltenraum.

Im letzten Raum der Ausstellung, in dem 5 grosse, schwarze Quadrate von Ad Reinhardt gezeigt werden, habe ich mich am längsten aufgehalten. Wer bereit ist, sich der Frage nach dem "ultimativen" Bild zu stellen, wird dort viele Anregungen finden. Die mit Öl auf Leinwand gemalten Bilder sind gleich groß, gleichmäßig schwarz und in einen schmalen, schwarzen Rahmen gefasst. Der erste Eindruck der vollkommenen Gleichheit trügt. Das erste Bild nach dem Eingang links, ist hinter Glas geschützt. Dadurch sind Spiegelungen unvermeidbar. Bei genauerem Hinsehen kann man auf dem Glas kleine, weisse Staubpartikel erkennen, die mich an Sternschnuppen erinnert haben. Die 4 anderen schwarzen Quadrate sind ungeschützt. Die Flächen sind gleichmässig schwarz. Man erkennt weder Leinwandstrukturen, noch Pinselstriche. Punktstrahler an der Decke werfen schmale Schatten auf den oberen Bildränder, die damit noch schwärzer erscheinen. Wenn man sich längere Zeit nah vor eines der Bilder stellt, dann beginnt die Schwärze, wie ein Nachthimmel in den Tropen, geheimnisvoll zu wabern. Man glaubt dunkelgrüne Schlieren zu erkennen, die sich ständig verändern. Beim Zurücktreten bemerkt man, wie das Weiß der Wände durch den schwarzen Kontrast hervor gehoben wird. Dabei scheinen die scharfen Ränder der Rahmen weicher zu werden und zu verschwimmen. Erst auf den Reproduktionen im Katalog kann man erkennen, dass die Bilder in 9 Quadrate in der Form der Schweizer Flagge unterteilt sind. Ad Reinhardt sah sich am Ende der abstrakten Malerei und wollte das "Ultimate Painting" schaffen (" Ich mache einfach nur das letzte Bild, das eben irgendjemand machen kann").

In der Mitte des Raumes stehen 5 quadratische Bauhaus-Hocker aus schwarzem Leder. Wenn man sich darauf setzt, um gelassen in das tiefsinnige Schwarz der Bilder einzutauchen wird man gewahr, dass ein Diaprojektor im Takt von 19 Sekunden die Bilder wechselt und damit wie ein Metronom die Stille zerhackt. Dazu erklingt leicht verzerrt und undeutlich der mit dem Klavier begleitete Gesang eines Chores. Beim Betrachten der Projektion erkennt man immer wieder denselben 9 stimmigen Chor, der Seemannslieder singt. Die Installation ist dem Künstler Ba Jan Adler gewidmet, der 1975 im Kontext seiner mehrstufigen Performance ("A life on the ocean wave") als Einhandsegler auf dem Meer sein Leben verloren hat.

Meine Versuche, einen Ausstellungsbesucher beim Betrachten eines schwarzen Quadrates zu fotografieren, erweisen sich als schwierig, da die Verweilzeit zumeist nur kurz ist. Einige wenige Paare verharren, sagen sich etwas und verlassen den Raum, so als ob es eigentlich nichts zu sehen gäbe.

Immer ist ein Wächter anwesend. Möglicherweise fürchtet man die provozierende Wirkung der leeren, schwarzen Flächen.

Das Thema ist so grundsätzlich und weit gefasst, dass es nur exemplarisch behandelt werden kann. Trotzdem hätte ich mir gewünscht, dass auch andere Formen der Auseinandersetzung angesprochen würden. Es fehlen Beispiele für gelungene Künstlerleben, bei denen Maler im Rückblick ihr Lebenswerk mit sich selbst zufrieden abschließen konnten. So fehlt das von mir sehr geschätzte, bewusst als letztes, im Alter von 83 Jahren, zwei Jahre vor seinem Tod, von Edward Hopper (1882 - 1967) gemalte Ölgemälde, in dem er sich zusammen mit seiner Frau als Schauspielerpaar dargestellt, die sich zum Abschied auf ihrer (Lebens)Bühne von ihrem Publikum verbeugen. Interessanter weise wurde dieses Bild von Frank Sinatra erworben, der darin Bezüge zu dem von ihm sehr geschätzten Lied "Send in the Clowns" sah.

Das Besondere dieser Ausstellung liegt in den vielfältigen Anregungen, die das Thema und seine Bearbeitung durch die Kuratoren den Besuchern vermitteln können.

J.v.Troschke

"Letzte Bilder von Manet bis Kippenberger", Schirn Kunsthalle Frankfurt a.M., bis 2.6.2013